

Righi, Ettore Scipione: *Fiabe e racconti veronesi 1*. A cura di Giovanni Viviani e Silvana Zanolli. Prefazione di Daniela Perco. Costabissarra (Vicenza): Angelo Colla, 2004. 767 S.

Der interessierte Laie erstaunt nicht schlecht, wenn er das gewichtige Buch zur Hand nimmt: Was für ein unglaublicher Schatz volkstümlichen Erzählens taucht denn da unvermutet auf? Und das ist erst der Anfang. Zwei weitere Bände von nicht viel geringerem Umfang sind noch in Vorbereitung, um einen der größten und geschlossensten Nachlässe zur Erzähllandschaft Italiens einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Die Fachwelt wagte an das Wunder schon beinahe nicht mehr zu glauben. Der ‚Nachlass Righi‘ ist für Norditalien das, was das ‚Archiv Pitrè‘ für Sizilien (und weiter gefaßt für die Erzählkultur der mediterranen Magna Graecia) darstellt: eine Überfülle ethnologisch mustergültig erhobenen Traditionsgutes, gut verwahrt und unzugänglich.

Der Jurist Ettore Scipione Righi (1833–94) stammte aus einer kultivierten Bürgerfamilie in Verona und spielte in seiner Heimatstadt stets eine wichtige kommunalpolitische Rolle. Er durchlebte das ganze unruhige 19. Jh. mit seinen Einigungsbestrebungen der entstehenden Nationalstaaten, das Ende der österreichischen Herrschaft in Norditalien, den Übergang von Verona an das junge italienische Königreich. Wertkonservativ und national gesinnt, stand er Österreich sehr reserviert gegenüber, war aber den Schwächen des italienischen Staates gegenüber keineswegs blind. Er vertrat überzeugt und mit unermüdlichem persönlichen Einsatz die Ideen des großen europäischen Liberalismus, förderte Kultur und Bildung und hielt den Wert regionaler Vielfalt stets hoch.

Schon früh interessierte sich Righi für Volkskultur, speziell für die Überlieferungen im Umfeld von Verona, und hier trafen nun – ein Glücksfall – die besten Ideen der romantischen, deutschsprachigen Erzählforschung und der traditionsstolzen italienischen Novellistik zusammen. Righis Interesse konzentrierte sich zuerst vor allem auf die Erfassung der Veroneser Mundart, doch durchaus nicht im Sinn eines sterilen Heimatmuseums: Er sah in den verschiedenen Dialekten ein unbedingt schützenswertes Gut, aber als lebendige Umgangssprache. Bei aller Hochschätzung der hochentwickelten italienischen Nationalsprache stand für ihn außer Frage, daß die vom Volk erzählten Geschichten nur in dem Idiom aufgezeichnet werden dürfen, in dem sie auch entstanden sind: in der Mundart. Righi hatte seinen Herder besser im Kopf als die *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm, und dementsprechend lagen für ihn die wahren Wurzeln nationalen Selbstverständnisses in der Volkspoesie, genauer eigentlich: im Volkslied. Eine Sammlung von Volksliedern, *Saggio di canti popolari veronesi*, war auch die einzige Schrift, die der Hobby-Forscher im Jahr 1863 herausgab.

Seine Sammlung volkstümlichen Erzählens, ein Korpus von über 200 Märchen und novellenartigen Erzählungen, rosarie (Rosenkranz-Perlen), wie er sie nennt, blieb hingegen über ein Jahrhundert lang im Stadtarchiv von Verona unbearbeitet liegen. Zu fremd war der italienischen Hochkultur volkskundliches Forschen, zu gering der Erkenntniswert, den die herrschende Literaturwissenschaft von der verachteten ländlichen, als ‚subaltern‘ abqualifizierten bäuerlichen Lebenswelt

gewinnen konnte. Benedetto Croce's Verdict, der sich die Beschäftigung mit den Ammenmärchen ein für allemal verboten hatte, wirkte bis ins späte 20. Jh. nach. Zwar versuchte der Dichter und Schriftsteller Italo Calvino mit seinen (wohl-gemerkt immer noch vorwiegend hochsprachlichen) *Fiabe italiane* (zuerst 1956) den Bann zu brechen. Doch erst in den 70er Jahren bekam die italienische Folkloristik, unter der schützenden Decke kulturanthropologischer Fragestellungen, endlich den Anschluss an den europäischen Forschungsstand.

Nun galt es, zuerst die angehäuften Schätze an Buchmärchen aufzuräumen. Gerade im norditalienischen Raum, der in der Hochblüte der spätromantischen Volkskunde unter österreichischer Herrschaft stand, waren im Lauf des 19. Jh.s bedeutende Sammlungen entstanden, die im Geist der Grimm-Schule volkskundliches Überlieferungsgut in hochsprachliche, an der großen italienischen Novellistik orientierte Erzählungen umformte. Dazu gab es auch in deutscher Sprache abgefasste Sammlungen, wenn k.u.k.-Beamte aus den deutschsprachigen Kronländern am Werk waren. Zwar gab es, gerade im Einzugsbereich der ehemaligen Republik Venedig, bereits in venezianischen Mundarten zusammengestellte Sammlungen (vor allem das umfangreiche Werk von Domenico Giuseppe Bernoni, um 1870), doch galten sie als den hochsprachlichen Novellenbüchern ebenbürtige Zeugnisse von literarischer Qualität, war der venezianische Dialekt ja immerhin jahrhundertlang Staatssprache gewesen und hatte bereits hochwertige Literatur hervorgebracht – man denke nur an das Theater von Carlo Goldoni.

Righis in wunderbarem Veroneser Dialekt abgefasste rosarie blieben liegen. Es muß den Kuratoren hoch angerechnet werden, daß sie die mühsame Kärnerarbeit der Erschließung vor jedes Forschen gestellt haben: Erst müssen die Bestände gesichert werden. Das gesamte Material (von dem nun der erste Band vorliegt) wird somit in diplomatischer Abschrift zugänglich, begleitet von einer behutsamen Interlinear-Übersetzung in die italienische Standardsprache, die dem Nicht-Romanisten den Einstieg in den saft- und kraftsprühenden Dialekt erleichtern soll. Die knappe Einführung informiert exakt über den Zustand des Materials und die angewandten Kriterien der Herausgabe, ohne jeder weiteren Forschung vorgreifen zu wollen. Und liegt der gesamte Righi erst vor, bekommt die Fachwelt Arbeit. Eine beigefügte tabellarische Übersicht führt die typologische Einordnung der Erzählungen nach AaTh an, und schon ein kurzer Blick darauf zeigt, daß es da der Gelehrsamkeit eines Reinhold Köhler bedürfen wird, um die komparatistische Aufarbeitung zu leisten.

Von höchstem Interesse dürfte jedoch auch ein weiteres Problemfeld sein, das sich da auftut: Die Sammlung bietet einen spannenden Einblick in die heikle Schnittstelle am Übergang mündlichen Erzählens zu schriftlich fixierter Volksliteratur, denn Righi arbeitete wie ein gelernter Ethnologe ante litteram. Er suchte die Gewährsleute sorgfältig aus, erstellte kurze Lebensläufe und legte von jeder Erzählung (*viva voce*, mit genauer Angabe des Datums) eine stichwortartige Notiz an, die er in einem zweiten Arbeitsdurchgang von seinen Mitarbeitern ausarbeiten ließ. Selbst früh erblindet, mußte er sich ganz auf die Hilfe seiner

Schreiber verlassen, bewahrte sich jedoch – vielleicht gerade dadurch – ein feines Gespür für das lebendige Wort. Die vorliegende Ausgabe ordnet das Erzählmaterial genau nach den Gewährsleuten, und das ist sicher sinnvoll. Angebracht und sehr zu wünschen wäre zudem, daß auch die Stichwort-Zettel, soweit sie erhalten sind, den einzelnen Erzählungen beigelegt werden (eventuell in einem späteren Kommentarband), wenn dadurch der Umfang der Sammlung auch noch weiter anschwillt. Und unbedingt notwendig werden auch präzise und weitläufige Indizes sein, Stoff- und Motivregister, um die Stoffmassen handhaben zu können.

Das fundierte Vorwort aus der Feder der Volkskundlerin Daniela Perco stellt die Sammlung Righi in den Traditionszusammenhang der damaligen Zeit und informiert sachkundig über seine Beziehungen zur zeitgenössischen wissenschaftlichen Debatte einerseits und andererseits über seine Arbeitsweise und über seinen Umgang mit den Traditionsträgern, dem lebendigen Volk. Nun warten wir gespannt auf die Fertigstellung der Ausgabe.

Venedig

Ulrike Kindl